



Juliane Feldner und Rainer König Seminare in Coronazeiten

Schon irgendwie befremdlich: da hat man jahrelang den didaktisch so wertvollen Stuhlkreis praktiziert, höchst lebendig visualisiert und interaktiv doziert sowie die Teilnehmer mit allen möglichen Spielen bei Laune gehalten. Keiner sollte sich langweilen, keiner wegnicken, alle immer in einer lernfreundlichen Bewegung bleiben.

Und nun das: Du stehst im Seminarraum und vor Dir sitzen die erwachsenen Teilnehmer in Corona-Abständen von mindestens 1,50 m so militärisch starr in Reih und Glied, wie einst die Schüler in dem Heinz-Rühmann-Film „Die Feuerzangenbowle“.

Das lebendige Miteinandersprechen ist für die Gruppe so natürlich nur noch eingeschränkt möglich. Die Leute, die hinter einem sitzen, kann man als Teilnehmer nicht sehen, von denen vor einem nur den Rücken. Das Gespräch miteinander ist so nur bedingt bis gar nicht möglich. Alles geht in Richtung „Lehrer“. Und die stacksen recht unbeholfen zwischen ihren Plakaten, Kabeln und Koffern herum. Überall Stolperfallen auf den knapp 1,5 Quadratmetern, die sie noch für ihre modernen Medien zur Verfügung haben. Bei knapp 30 Grad Raumtemperatur im August 2020 eine fast unerträgliche Qual.

Ein wenig Luft bringt es, wenn Tür und Fenster geöffnet sind. Dafür verstehst Du dann dein eigenes Wort nicht mehr, weil der Straßenlärm von draußen und der ZOOM-Dozent von nebenan alles übertönen. „Ich höre jetzt vier Dozenten“, monierte einmal ein Teilnehmer. Gar nicht gut!

So sieht er aus, der Seminaralltag in Coronazeiten: sehr anders, sehr befremdlich, sehr verschult.

Aber - und das ist das Erstaunlichste – der Alltag funktioniert trotzdem und zwar erstaunlich gut. Es ist ein Erfolgserlebnis der besonderen Art, bei all den Störquellen und Distanzvorgaben nicht in den alten Trott des Frontalunterrichts zurückzufallen.

Klar, Du musst dich als Dozent mit der Situation arrangieren, d.h. Du hast ...

- Kompromisse zu schmieden – z.B. indem Du:
 - die Gruppenarbeit auslagerst¹,
 - die Interaktion untereinander trotzdem ermöglichst,
 - die Visualisierung neu organisierst und sortierst,
- nicht nur zu fragen, sondern auch mitreißend zu reden,
- ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität aufzuwenden – kein Seminartag ist wie der andere, Geplantes kannst Du andauernd über den Haufen werfen. Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.

Aber im Prinzip markiert ja genau diese Improvisationsfähigkeit den Kern agiler Seminargestaltung: statt vorgestanzte Ablauf- und Stuhlkreispläne abzuspulen, müssen nun immer wieder neu die situativ passenden Lösungen gefunden werden.

Nein, wir wollen die Coronaseminarzeit nicht schönreden: schwierig, unsicher, nicht selten höchst nervig und immer seltsam, so ist sie. Deshalb: Auch wir mögen die schulisch-starre Tischformation samt Stolperfallen im Seminarraum überhaupt nicht.

Aber die Coronazeit stellt an uns Dozenten bei aller Nervigkeit auch anspruchsvolle Herausforderungen. Deren Lösungen kann Freude machen. Man muss sie nur annehmen.

Es gibt Kollegen, die im Augenblick um ihre eigene Gesundheit fürchten und deshalb keine Präsenz-Seminar mehr geben wollen. Das ist verständlich und höchst achtenswert.

Es soll aber auch Kollegen geben, die Präsenzseminare deshalb kategorisch absagen, weil sie partout an ihrem tradierten Stuhlkreis festhalten wollen. Verstehen können wir das nicht wirklich. Und achtenswert finden wir das erst recht nicht.

In gewisser Weise sind diese Kollegen so unflexibel wie Erich Pontos Professor Crey (benannt „Schnauz“) in der „Feuerzangenbowle“, der da fragt: "Mit wieviel **F** schreibt man **Pfeiffer**, mit einem oder mit zwei?" – „Mit **drei F**, Herr Professor, einem vor dem ei und zwei nach dem ei".

¹ Eine sehr kreativ-lustige Sache: mit den Gruppen im Gebäude Räume zu finden – funktioniert besser als jede Turn-Aktivierung.